

Vf. ist die Tochter eines jüdischen Rechtsanwalts; ihre Mutter, geb. v. Sillich, entstammte einer christlichen Offiziersfamilie, die ob ihrer Verdienste geadelt wurde. Unter dem Sonderrecht der Nürnberger Gesetze »zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre« wurde die Familie schrittweise zugrunde gerichtet. Erst nach vierzig Jahren findet Vf. die Kraft zur Niederschrift ihrer Erinnerungen. Die einzelnen Erlasse des Sonderrechts für die Juden im NS-Staat werden jedem Kapitel der dokumentarischen Schilderung der Erlebnisse vorangestellt. Der Vater verschwand in Auschwitz, Ingeborg Hecht und ihre Mutter überlebten. »Wir waren rechtlos geworden, haben nichts Gescheites lernen, keine Existenz aufbauen können und nicht heiraten dürfen. Wir haben die Angst mit denen geteilt, die die Verfolgung nicht überlebten . . . Wir haben das nicht unversehrt überstanden« (S. 156).

Oda Hagemeyer, Abtei Herstelle

Das denkende Herz der Baracke: Die Tagebücher von ETTY HILLESUM, hg. u. eingel. v. J. G. Gaarlandt. Freiburg/Heidelberg 1983. F. H. Kerle Verlag. 238 Seiten. Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um Tagebücher einer holländischen Jüdin, die diese in den Jahren 1941 bis 1943 verfasst hat. Sie ist im September 1943 aus dem Lager Westerbork nach Auschwitz deportiert und dort bald darauf ermordet worden. Die Tagebücher spiegeln nicht nur ein Judenschicksal wider, sondern vor allem auch die innere Entwicklung einer jungen Frau Ende ihrer Zwanzigerjahre. Unter »normalen« Umständen wäre eine Publikation eines solchen Buches nicht von Notwendigkeit gewesen: Ihre Liebesabenteuer, Neurosen, Reifungsprozesse etc. sind kaum von Interesse für den Leser. Wichtig ist jedoch der Hintergrund, auf dem sich das Geschehen abspielt: das von den Deutschen besetzte Holland, die Reaktionen der Holländer und der Juden. Etty Hillesum stammt aus einer holländisch-jüdischen Familie, der Vater war Gymnasiallehrer in einem kleinen Ort, sie selbst ist kulturell, geistig interessiert, vom Judentum weiss sie wenig. In ihrer Religiosität könnte das Buch auch von einer Christin stammen, spezifisch jüdische Tendenzen findet man nicht. Daher sollte das Buch weniger als philosophisches, biographisches oder gar theologisches Werk gelesen werden, sondern als zeitgeschichtliches: Wie erfährt eine junge Frau von jüdischer Abstammung das Judenschicksal, wie reagiert sie und die andern? Dabei berührt gewiss ihr Edelmut sympathisch: der Wille, nicht zu hassen, keine Rachegefühle gegen die NS-Mörder zu hegen, denn die meisten Juden ahnen längst, dass ihnen die Ausrottung durch die deutschen Herrenmenschen droht. Insofern ist dieses Buch dann wieder wichtig, weil es zeigt, was jüdische Menschen angesichts dieser tödlichen Bedrohung empfinden, wie sie reagieren. Dabei findet sich gelegentlich (da ja die politischen Ereignisse ohnehin nicht im Mittelpunkt stehen), ein Hinweis darauf, dass keinesfalls alle Holländer Sympathie für verfolgte Juden zeigten, sondern entweder Hilfsdienste für die Mörder leisteten oder sonst durch völlig unnötige Bosheiten Juden kränkten. Als z. B. Etty Hillesum einmal in eine Apotheke ging, keifte sie ein Holländer an, indem er sagte: »Dürfen Sie überhaupt dort einkaufen?« Die Jüdin war natürlich sofort durch den Judenstern kenntlich. Zwischen vielen sehr persönlichen Aufzeichnungen findet sich dann plötzlich eine Erkenntnis von zeitgeschichtlichem Wert: »Es ist wohl nie wiedergutzumachen, dass ein kleiner Teil der Juden mithilft, die überwiegende Mehrheit abzutransportieren. Die Geschichte wird später ihr Urteil darüber fällen« (S. 179). Gerade in Holland hat der Judenrat in seiner Phantasielosigkeit und Überaktivität eine besonders üble Rolle gespielt. Manches wäre vermutlich

besser geworden, wenn der Judenrat nicht für die Gestapo die Listen der holländischen Juden hergestellt und ausgeliefert hätte.

Dieser Erlebnisbericht, so persönlich er auch sein mag, kann als ein Identifikationsmodell dienen, was Juden erlitten haben, und das Buch lässt uns einmal mehr erkennen, uns alle, die vor und die nach 1930 geborenen, zu welchen Bosheiten Individuen, die mit andern nur zum Schein die menschliche Dimension gemeinsam hatten, fähig waren.

E. L. Ehrlich

ANTON MARIA KEIM (Hrsg.): YAD VASHEM. Die Judenretter aus Deutschland. Aus dem Hebräischen übersetzt von Benyamin Z. Barslai. Mainz 1983. Matthias-Grünwald-Verlag. 160 Seiten.

Im Grusswort zu dem gut gemeinten und schlecht gelungenen Buch mahnt Martin Stöhr mit Zitaten von Rosenzweig und Buber »Das Gedächtnis nicht verlieren«. Die 17 Träger der Buber-Rosenzweig-Medaille des DKR [Deutschen Koordinierungsrates] begrüßen die Veröffentlichung der Dossiers aus Yad Vashem. A. M. Keim (Träger des Leo-Baeck-Preises 1982) erklärt das Wesen von Yad Vashem. Es folgt das diesbezügliche Gesetz von 1954, und dann folgen die Dossiers der »Judenretter«, die in Jerusalem geehrt wurden. So weit, so gut.

Nicht gut ist die Anordnung der Dossiers von Elisabeth Abegg bis Gustav Zubeil. 12 Österreicher werden mit Deutschen zusammen geehrt, als ob der Anschluss von 1938 nicht 1945 rückgängig gemacht worden wäre. Die Namensliste auf den Seiten 159/160 ist nicht in Einklang zu bringen mit den abgedruckten Dossiers. Deren Übersetzung ist holprig und nicht gelungen. »Ue« steht oft, wo »ü« stehen sollte, usw.

Vielleicht bin ich ein schulmeisterlicher »Jecke«, Kritiker und Besserwisser. Wie dem auch sei, eine so gute Sache wie Yad Vashem (Gertrud Luckner ist im Buch mit Recht zweimal erwähnt) hätte mehr Sorgfalt und Können erheischt. Guter Wille ist lobenswert, aber nicht immer ausreichend.

Hans Lamm, München

Dr. Kempner's Erinnerungen – ein epochales Geschichtswerk: ROBERT M. W. KEMPNER: »Ankläger einer Epoche – Lebenserinnerungen« in Zusammenarbeit mit Jörg Friedrich. Berlin 1983. Verlag Ullstein. 476 Seiten, 43 Illustrationen.

Dr. Robert M. W. Kempner hat – ungeachtet, dass er im Jahr 1984 in voller Frische seinen 85. Geburtstag feiern konnte – in seinen Erinnerungen sowohl sein Elternhaus wie auch seine Tätigkeit vor und nach 1933 spannend und farbig geschildert. Wer dieses Buch wiederholt liest, wird erkennen, dass hier ein historisches Dokument geliefert wurde, das einerseits ein faszinierendes Leben eines tapferen und geistreichen Mannes porträtiert, andererseits ein Geschichtsbuch hohen Werts darstellt.

Schulmeisterliche Rezension

Wenn ich glauben würde, dass es ein Verhalten gibt, das man als »typisch deutsch« bezeichnen könnte, dann würde ich die süß-säuerlich schulmeisterliche Rezension in der »Zeit« vom 18. November 1983 als »typisch deutsch« kennzeichnen. Aber Herr Hanno Kühnert liebt weder den berlinischen Witz noch die amerikanische Informalität Dr. Kempners.

Eine Autobiographie im Jahr 1983 muss sich weder Goethes »Dichtung und Wahrheit« noch Bismarcks oder Bülow's Erinnerungen zum Vorbild oder stilistischen Korsett nehmen. Die schulmeisterliche Kritik des Hamburger Beckmessers gewinnt nicht an Überzeugungskraft durch aus dem Zusammenhang gerissene und zum Teil gekürzte Zitate sowie sein erstaunliches Schimpfvokabular.

Kempner hat sein jüngstes Buch dem jungen Jörg Friedrich diktiert. Dieser hat weder grosse historische Sachkenntnis noch redaktionelle Sorgfalt bewiesen; da wird der Geopolitiker Karl Haushofer, Lehrer von Rudolf Hess, verwechselt mit seinem Sohn Albrecht, der in Berlin-Moabit inhaftiert und hingerichtet wurde (Autor der »Berliner Sonette«); da wird Jakob Wassermann zu den Schriftstellern gezählt, die nach Kalifornien gingen, während er praktisch in der Silvesternacht 1933/34 verstarb; da wird Noske geschrieben, wo Gessler gemeint war, und wo Papst Paul II. steht, ist es Paul IV. gewesen.

Mini-Mängel

Die Aufzählung der irritierenden Fehler ist keine beckenmesserische Besserwissererei; sie soll dem Verlag Ullstein nur bei der Verbesserung des fakten- und wissensreichen Buches in einer Neuauflage dienen. Dutzende von Persönlichkeiten erscheinen ohne Vornamen im Register – wäre es wirklich schwer gewesen zu eruieren, dass Ballins Name Albert, des Ministerpräsidenten Held Heinrich war? In einem einzigen Tag hätten alle Lücken gefüllt werden können!

Die Mini-Mängel werden jedoch bei weitem ausgewogen durch das, was man in dem stattlichen Band lernt, sei es über das Elternhaus mit der schönen und klugen Mutter, der Rechts- und Unrechtssysteme der Weimarer Republik (1919–1932) und des Dritten Reiches (1933–1945), Vorbereitung und Ergebnisse des Nürnberger Prozesses und vieler anderer, die Kempner durchgefochten hat.

Glänzendes Gedächtnis

In vierzig Kapiteln erörtert der mit einem glänzenden Gedächtnis, mit Geist, Witz und vor allem einem nie erloschenen Suchen nach Gerechtigkeit gesegnete Kempner eine Fülle von Themen. Zu den wichtigsten zählen die überzeugende Rechtfertigung der Verfahren in Nürnberg und die Darstellung besonders haarsträubender Schandurteile der NS-Justiz, z. B. gegen den greisen Nürnberger Gemeindevorsteher Leo Katzenberger.

Im Rahmen einer Rezension kann die Bedeutung eines Buches nur angedeutet, nicht spürbar gemacht werden. Für Deutsche und andere Europäer wird es Geschichts- (und Geschichten-)Quelle bleiben. Juden werden doppelt Gewinn daraus ziehen, weil Kempner viel jüdisches Schicksal mit-erlebt und mit-gestaltet hat.

Januskopf

Im gleichen Jahr wie seine Memoiren hat er auch dargestellt, wie leicht Hitler hätte entmachteter werden können, vor seiner Machtergreifung, nach der die Köpfe rollten, wie er vor dem Reichsgericht versprochen, nur fast keiner ihm geglaubt hatte. Kempner hatte den Burschen durchschaut und vernehmlich, von Belegen unterstützt, gewarnt. Ein viel zuwenig beachtetes Ullstein-Taschenbuch »Der verpasste Nazi-Stopp« (Berlin 1983) tut dar, dass weder das Dritte Reich noch der Zweite Weltkrieg unvermeidbares Schicksal gewesen waren. Wäre der schon 1923 wegen Hochverrats allzu mild bestrafte Österreicher Hitler ausgewiesen worden, dann hätte ihn Hindenburg am 30. Januar 1933 nicht zum Reichskanzler berufen. Dann wären 50 Millionen (50 000 000) Menschen eines natürlichen Todes gestorben, nicht auf Schlachtfeldern und nicht in Vergasungskammern...

Kempner hat einen Januskopf: einerseits der glasklar denkende Jurist, der nach Recht und nicht nach Rache sucht, und der Freund, der Treue in Stille praktiziert. Als Freund hat er dauerndste Denkmäler errichtet für Erich Klausener und Michael Musmano, für Telford Taylor, Benjamin B. Ferencz und den jüngst verstorbenen Herbert Weichmann, den er gerühmt hat als »ein Geschenk Preussens und der USA an die Bundesrepublik Deutschland«. Die

Dankbarkeit dieser grossen Männer und mancher kleiner wird Kempner noch lange begleiten.

Eines freilich hätte Dr. Kempner erspart bleiben sollen – die positive Würdigung in einer berühmten Münchner Wochenschrift; er, der jahrzehntelang gegen alte und neue Nazis gekämpft hat, bedurfte dieses Beifalls aus der falschen Ecke wahrlich nicht. Hans Lamm, München

BRUNO KÖHLER: Gotha, Berlin, Dachau. Werner Sylten. Stationen seines Widerstandes im Dritten Reich. Stuttgart 1980. Radius-Verlag. 92 Seiten.

Köhler gibt ein anschauliches Bild vom Leben des 1942 im Schloss Hartheim bei Linz vergastem evangelischen Pfarrers Werner Sylten. Er zeigt, wie der 1893 geborene Sylten, der nach den »Nürnberger Gesetzen« als »Halbjude« galt, durch seine Arbeit in der Fürsorgeerziehung und in der Bekennenden Kirche zum Gegner des Nationalsozialismus wurde. 1936 wird Sylten als Leiter eines Thüringer Mädchenheims entlassen und arbeitet danach in Gotha für die Bekennende Kirche.

Nach der Schliessung des Gothaer Büros ist er in Pastor Heinrich Grübers »Evangelischer Hilfsstelle für Rasseverfolgte«, dem »Büro Grüber« in Berlin tätig. 1940 wird Grüber verhaftet und kommt ins KZ Dachau. Sylten löst das Büro auf und wird am 27. Februar 1941 verhaftet. Am 30. Mai 1941 kommt er auch nach Dachau und überlebt dort keine 15 Monate. Im Rahmen der Grossaktion »14 f 13«, mit der schwache und kranke Häftlinge aus den KZs entfernt und ermordet wurden, wird Werner Sylten vermutlich wegen eines Sonnenbrandes, den er sich bei schwerer Feldarbeit geholt hatte, am 12. August 1942 mit einem »Invalidentransport« nach Schloss Hartheim gebracht und dort wenige Tage später vergast.

Köhler verbindet die theologische Zielsetzung und die menschliche Stärke Syltens mit einer transparenten Darstellung des Apparates, dem er vor und nach seiner Verhaftung ausgesetzt war. Exakt arbeitet er die Hintergründe der Vernichtungsaktion »14 f 13« an KZ-Häftlingen 1941 und 1942 heraus und stellt dabei den Mechanismus »Selektion – Transport – Vergasung« klar heraus. Die Verbindung von Einzelschicksal und Verfolgungssystem ist die Stärke dieser Arbeit...

Entnommen, leicht gekürzt, dem »Das Parlament«, Nr. 4a, Bonn, 9. 10. 1982 mit freundlicher Genehmigung seiner Redaktion. (Anm. Red. d. FrRu)

KONRAD KWIET / HELMUT ESCHWEGE: Selbstbehauptung und Widerstand. Deutsche Juden im Kampf um Existenz und Menschenwürde 1933–1945. (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Band XIX.) Hamburg 1984. Hans Christians Verlag. 384 Seiten.

Das Buch ist einem Aspekt des Holocaust gewidmet, der allein schon durch diesen Begriff ausgeschaltet scheint und bisher noch nicht in dieser umfassenden Weise gewürdigt worden ist. Gewiss war durch »die soziale, politische und religiöse Heterogenität des Judentums – und dies galt auch später für die jüdischen Gemeinschaften in den besetzten Gebieten – ... ein einheitliches innerjüdisches Abwehrkonzept« ausgeschlossen (50). Doch gab es zweierlei, nämlich »Widerstand im engeren Sinne ... als Antifaschismus verstanden«; zum andern den »Bereich des weiteren Widerstandes«: »alles nichtkonforme Verhalten, das sich in der Weigerung ausdrückte, sich dem Herrschaftssystem voll zu unterwerfen; es wird verschiedentlich auch als Resistenz oder Opposition bezeichnet« (19). So ist es möglich, nicht nur »all jene deutschen Antifaschisten jüdischer Herkunft miteinzubeziehen, die in den Reihen der verschiedenen politischen Widerstandsorganisationen gekämpft haben« (20), wie es das 2. Kapitel